

4

K öln
u nd
B onner
A rchaeologica



2014

K öln

u nd

B onn

A rchaeologica

KuBA 4/2014

Kölner und Bonner Archaeologica
KuBA 4/2014

Herausgeber
Martin Bentz – Dietrich Boschung –
Michael Heinzelmann – Frank Rumscheid

Redaktion, Satz und Gestaltung
Jan Marius Müller und Torsten Zimmer

Umschlaggestaltung
Torsten Zimmer

Fotonachweis Umschlag
Ulrich Mania (Priene-Archiv, Uni Bonn)

Alle Rechte sind dem Archäologischen Institut der Universität zu Köln und der
Abteilung für Klassische Archäologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
vorbehalten. Wiedergaben nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Hinweise für Autoren sind unter <<http://www.kuba.uni-bonn.de/de/autoren>> einsehbar.

INHALT

Beiträge

ROBINSON PETER KRÄMER, Neues zur gestempelten Impasto-Ware aus Caere	5
MARTA SCARRONE, Kyathoi etruschi ad alto piede e strategie di rappresentazione	35
MARCEL RIEDEL, Zur Fassadengestaltung römischer Bogenmonumente in Nordafrika am Beispiel der Fallregion Maktar (Mactar)	57

Projektberichte

MARTIN BENTZ – LINDA ADORNO – JON ALBERS – VALENTINA GARAFFA – AXEL MISS – JAN MARIUS MÜLLER, Das Handwerkerviertel von Selinunt – Die Werkstatt der Insula S16/17-E. Vorbericht zu den Kampagnen 2013–2014	67
WOLFGANG EHRHARDT, Ergebnisse des DFG-Forschungsprojektes zum Asklepieion von Kos in den Jahren 2010–2013: Ein Resümee	75
MICHAEL HEINZELMANN – BELISA MUKA, Vorbericht zur vierten Grabungskampagne 2014 in Dimal (Illyrien)	109
PHILIPP HAGDORN, Urbanistik und Stadtentwicklung von Saepinum – Neue Ergebnisse geophysikalischer Untersuchungen	121
MANUELA BROISCH – MATTHIAS NIEBERLE – PHILIPP HAGDORN, Entdeckung einer weitläufigen Strehofanlage in Weibern (Brohltal, Eifel)	131
KATHRIN WEBER, Die Statuenausstattung auf dem südlichen Marsfeld in Rom – Zur Kontextualisierung und Lokalisierung antiker Skulpturen	141
DOROTHEE HEINZELMANN – MICHAEL HEINZELMANN – JÜRGEN KRÜGER – MARKUS WACKER, Der Muristan in Jerusalem: Vom hadrianischen Forum zum Hospital des Johanniterordens	157

Aus den Sammlungen

ERIC LAUFER, Das große Kölner Matronenfragment aus St. Gereon. Zur ikonographischen Tradition der ubischen Matronentrias und zur CCAA als Standort des Kultes	179
HARALD MIELSCH, Das Akademische Kunstmuseum von 1994–2009	195

ArchäoInformatik

SEBASTIAN CUY – PHILIPP GERTH – MAXIMILIAN HEIDEN – WIBKE KOLBMANN – WOLFGANG SCHMIDLE, iDAI.gazetteer – ein Referenzsystem für altertumswissenschaftliche Ortsinformationen als Teil einer digitalen Forschungsinfrastruktur	203
MICHAEL REMMY, Sammeln – Dokumentieren – Vernetzen. 50 Jahre CoDArchLab / Forschungsarchiv für Antike Plastik in Köln	213

Entdeckung einer weitläufigen Streuhofanlage in Weibern (Brohltal, Eifel)

MANUELA BROISCH – MATTHIAS NIEBERLE – PHILIPP HAGDORN

This article deals with a geophysical research with magnetometry, geoelectric and georadar that has been carried out in Weibern (Brohltal, Eifel). To begin with, the authors summarize the concept of the project as well as the topography and historical background of the research area. The main part of the article deals with the analysis and interpretation of the visualized data that has been produced by the geophysical methods. Thanks to the research a buried roman villa rustica of the so-called Streuhofanlage-type, a common villa type in this region during the roman settlement, was detected. It is even possible to identify five single buildings of the villa, which are not axially arranged inside a surrounding wall of about 103 × 170 m. It is supposed that the villa might have been used for a supply of the workers in the tuff quarry not far away. Due to the fact, that it is a common villa-type and used over a long period from the early Roman settlement until the abandonment of Germania inferior a more precise dating of the detected villa is not possible and could be figured out only by an excavation.

Ausgangssituation

Bereits Anfang des Jahres 2013 haben sich die Heimatfreunde Weibern mit der Bitte an das Archäologische Institut der Universität zu Köln gewandt, nach Spuren einer *villa rustica* zu suchen. Die Anlage wurde aufgrund von antikem Baumaterial, das sowohl bei der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes als auch während des Baus eines Fahrsilos zu Tage trat, in einer Talauwe südlich des Ortes vermutet. Auch konnten sich ältere Bewohner von Weibern an eine Sondierungsgrabung erinnern, die Ende des 19. Jahrhunderts in diesem Areal durchgeführt wurde. Hierzu gibt es Aufzeichnungen in den Beiheften der Bonner Jahrbücher, die als Fundmaterial hauptsächlich Hypokaustenziegel nennen¹.

Topographische Lage und historischer Kontext

Weibern befindet sich im Randgebiet der Hocheifel zwischen Nürburgring und Maria Laach im Bundesland Rheinland Pfalz (**Abb. 1**). Die Ortschaft selbst liegt in einem schmalen Tal, das aufgrund mehrerer Quellen sehr wasserreich ist. Die Topographie des Gebietes ist hauptsächlich durch vulkanische Aktivitäten bedingt, die in der Eifel

zur Aufschüttung meterhoher Tufflagen geführt hat. Tuffstein und Basalt, die in der Eifel in unterschiedlicher Form und Konsistenz auftreten, wurden schon früh zu mannigfachen Zwecken abgebaut². In Weibern weist der Tuffstein neben seiner gelblichen Farbe eine besonders feine Körnung auf. Bereits in augusteischer Zeit wurde Tuff aus dem Brohltal für den Bau des Ubiermonumentes (Köln, 4/5 n. Chr.) verwendet. Ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. bis ins 2. Jh. n. Chr. ist der Abbau von Tuffstein in der Region archäologisch und schriftlich gesichert³. In römischer Zeit diente das Steinmaterial, das insbesondere von römischen Vexillationseinheiten abgebaut wurde, hauptsächlich zum Bau von befestigten Siedlungen⁴. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt und wegen des Tuffabbaus vor Ort existierte vermutlich auch eine Siedlung in Weibern. Funde, die für eine römische Siedlung sprechen, traten immer wieder bei Baumaßnahmen im Ortskern des heutigen Weiberns zu Tage⁵. Es ist demnach anzunehmen, dass der antike Siedlungskern im Bereich des heutigen Dorfzentrums lag. Eine geophysikalische Prospektion ist dort aufgrund der engen Bebauung allenfalls äußerst kleinflächig möglich. Deshalb konzentrierte man sich

1 Hagen 1931, 305.

2 In der Nähe von Weibern befinden sich u.a. die Mülhsteinbrüche von Mayen. Siehe u. a.: Oesterwind 2000, 33–57.

3 Rothenhöfer 2005, 105–106.

4 Vgl. Rothenhöfer 2005, 105–106. So wurde etwa die Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana aus Brohltaltuff errichtet.

5 Hoss 1922.

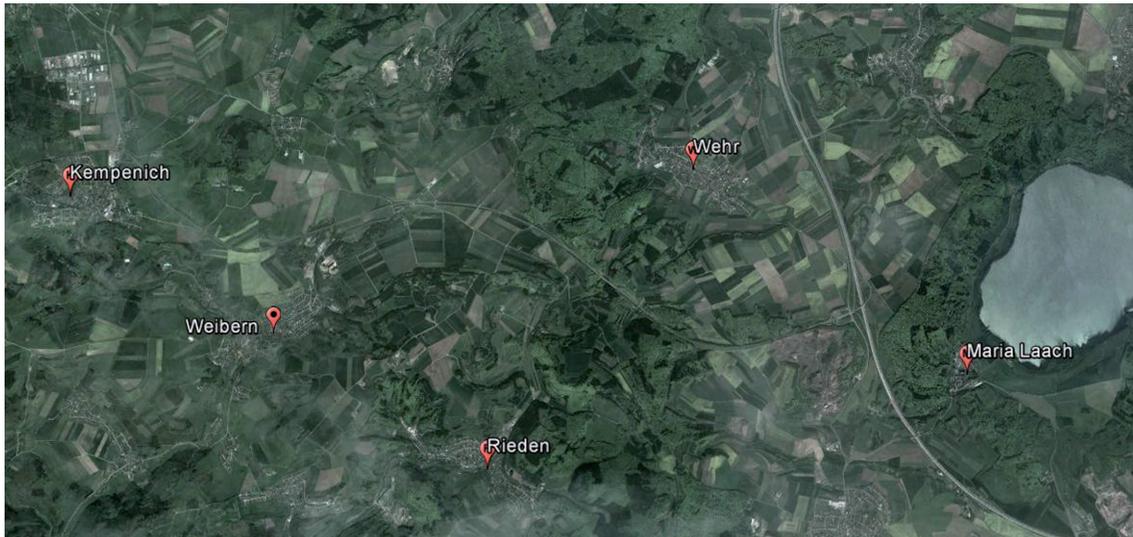


Abb. 1: Lage der Ortschaft Weibern.

auf die umliegenden Freiflächen, um dort durch mögliche Siedlungsspuren die römische Vergangenheit zu belegen.

Das prospektierte Areal befindet sich etwa 1,3 km südlich des Dorfes zwischen dem Weiber Bach und der Eichertstraße sowie westlich dieser Straße in der bereits genannten Talaue unterhalb eines markanten Geländesporns (vgl. **Abb. 2**).

Durchführung der Prospektion

Aufgrund der vielversprechenden Ausgangssituation sowie der zahlreichen Hinweise auf eine römische Siedlungsaktivität wurden im Rahmen einer praktischen Übung zu geophysikalischen Prospektionsmethoden des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln Messungen auf dem besagten Areal vorgenommen⁶. Dabei kamen folgende Methoden zum Einsatz: ein Caesium-Magneto-

meter (Geometrics G858), ein elektrisches Widerstandsmessgerät (Geoscan RM15 mit Multiplexer) und ein Bodenradar (GSSI SIR-3000 mit 400 MHz Antenne).

Bereits während dieser ersten Kampagne konnten mit allen Methoden Strukturen nachgewiesen werden, so dass beschlossen wurde, die Prospektion im Frühjahr 2014 fortzusetzen, um das gesamte Areal erfassen zu können. Bei der zweiten Prospektion im Mai 2014 wurde eine etwa 18.000 m² große Fläche mittels Geomagnetik prospektiert. Interessante Lineamente, die bereits die Auswertung der Magnetik zeigte, wurden während einer Georadarübung gezielt untersucht⁷. Während einer dritten und vorerst letzten Kampagne im Juni 2014 wurden die bereits im Südosten festgestellten Strukturen nach Westen hin mit Erfolg weiter untersucht⁸. **Abb. 3** zeigt die visualisierten und

6 Die erste geophysikalische Prospektion fand am 26./27.10.2013 statt. Dozenten: Manuela Broisch, Philipp Hagdorn, Matthias Nieberle, Studenten: Marina Bosnak, Gabriel Heeren, Sebastian Alexander Knura, Malte Kuk, Christian Matzke, Camilla Molden, Ann-Kathrin Ruland, Maurice Thurn, Nina Wolf, Lars Ellwanger, Tim Grimberg. Die Übung fand als Blockseminar an einem Wochenende statt. Zunächst wurden die theoretischen Grundlagen der derzeit in der Archäologie eingesetzten geophysikalischen Messmethoden erläutert. Der praktische Teil erfolgte im Anschluss, wobei die Institutseigenen Geophysikalischen Messinstrumente in einer zweitägigen praktischen Übung

von den Studenten unter Anleitung kennengelernt und bedient wurden.

7 Die Prospektion fand vom 23.05–27.05.2014 statt. Teilnehmer bei dieser Kampagne waren: Matthias Nieberle (Leitung), Manuela Broisch, Tim Grimberg, Ann-Kathrin Ruland, Maurice Thurn, Patrick Fronert; Georadarübung 26./27.05.: Dr. Tina Wunderlich (Universität Kiel, Leitung), Teilnehmer: Manuela Broisch, Matthias Nieberle, Arne Schröder, Janine Seidel, Christian Schöne.

8 Die Prospektion fand vom 11./12.06.2014 statt. Teilnehmer an dieser Kampagne waren Manuela Broisch (Leitung), Janine Seidel, Alexander Recht.

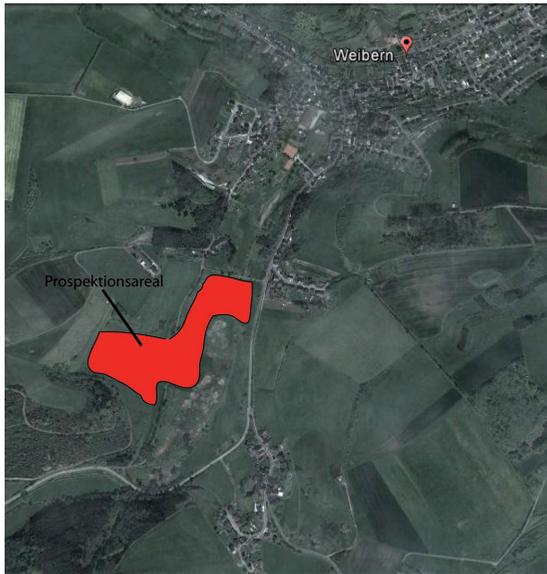


Abb. 2: Weibern, Prospektionsareal.

georeferenzierten Ergebnisse aller eingesetzten Methoden und die gemessenen Flächen. Bei allen Messmethoden zeichnen sich Strukturen ab, die farblich markiert und somit interpretiert werden können (vgl. **Abb. 4**). Weil die größte zusammenhängende Fläche aber mit der Geomagnetik gemessen wurde, beruht die Interpretation hauptsächlich auf Grundlage dieser Ergebnisse (vgl. **Abb. 5. 6**). Die Resultate der Widerstandsmessung (vgl. **Abb. 7. 8**) sowie des Georadars (vgl. **Abb. 8. 9**) ergänzen das Magnetogramm und können Zusatzinformationen liefern⁹.

Auswertung der sichtbaren Anomalien der Magnetometerprospektion

Für die geomagnetischen Messungen in Weibern wurde ein Caesiummagnetometer¹⁰ genutzt, dessen Messbereich zwischen ein bis zwei Metern in der Tiefe liegt¹¹.

Die zuvor mittels GPS orthogonal abgesteckten Felder wurden in einem Zwei-Meter-Raster prospektiert. Hierfür kam ein speziell entwickelter Handwagen, auf den vier Sensoren in einem Abstand von 50 cm zueinander montiert wurden, zum Einsatz. Somit entspricht die Datenerfassung in Gehrichtung (y) 10 Messungen pro ein Meter und in der Querrichtung (x) 4 Messungen pro 2 Meter.

Bei den ausgewerteten und visualisierten Ergebnissen erkennt man zahlreiche Anomalien, die jedoch nicht alle einen archäologischen oder antiken Befund zeigen. Besonders auffällig bei den Bildern der Magnetik sind drei Lineamente (hellblau markiert), die sich deutlich als schwarz-weiße Störungen durch die Bilder ziehen (vgl. **Abb. 5**). Da diese Störungen verhältnismäßig breit sind, handelt es sich wohl um rezente Metallleitungen, die in unterschiedlichen Tiefen im Boden verborgen sind. Eine, die östlichste, kann als Wasserleitung von Weibern nach Mayen identifiziert werden¹². Der nördliche Bereich der prospektierten Fläche zeigt Lineamente, die möglicherweise als Befunde anzusprechen sind. Eine Interpretation ist aufgrund der uneinheitlichen Ausrichtung jedoch schwierig. Eine Reihe von dunklen Lineamenten, die regelmäßig und parallel östlich des modernen Weges laufen und auch andere Befunde leicht überlagern, werden als rezente Drainageleitungen interpretiert.

Anders verhält es sich bei den Befunden, die im Süden festgestellt werden konnten, da sie klar einen Bezug zueinander aufweisen. Dieser Bereich, der im Folgenden genauer beschrieben wird, ist in Abbildung sechs vergrößert. Die Befunde sind farblich hervorgehoben.

Eine lange geradlinige Anomalie schließt im Nordwesten mit einer deutlichen Ecke ab. Die Linie lässt sich nach Osten verfolgen und biegt dann wieder nach Süden ab. Es kann eine Umwehrung ergänzt

⁹ Zum Beispiel Tiefenangabe durch die Radarmessungen.

¹⁰ „Magnetometer Geometrics G858“.

¹¹ Mithilfe magnetometrischer Messungen können Schwankungen innerhalb des Erdmagnetfelds in einem engmaschigen Raster aufgezeichnet werden und dabei lokale Abweichungen an der Erdoberfläche als Störung detektiert werden. Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Prospektion mit dieser Methode in der Archäologie ist generell, dass ein magnetischer Kontrast

zwischen der archäologischen Struktur und ihrem umgebenden Boden besteht. Das heißt, archäologische Strukturen können sowohl positive als auch negative Abweichungen der Messwerte im Vergleich zum ungestörten Boden bilden. Vgl. hierzu: Wagner 2007, 53; Zickgraf 1999, 15, 108 f.; Rummel – Broisch – Schöne 2013.

¹² Unser Dank gilt den Heimatfreunden Weibern für diesen Hinweis.



Abb. 3: Weibern, Prospektionsmethoden und damit gemessene Flächen.

werden, die ein Areal von etwa 103 m (O–W) \times 170 m (N–S) einschließt (gelb nachgezeichnet). Innerhalb dieses umrahmten Areals können mehrere bauliche Strukturen erkannt werden (blau nachgezeichnet), die zum Teil eine Binnengliederung aufweisen. Eine parallel zur Umfassung liegende, nach Süden verlaufende Mauer befindet sich in der Nordwestecke, an deren nördlichen Ende ein 7 \times 7 m großer Raum (Nr. 1) anschließt. Im Norden verläuft ebenfalls parallel zur Umfriedung eine weitere Mauer, die sich nach Osten erstreckt, dann jedoch nicht mehr weiterverfolgt werden kann. Das Gebäude 2 schließt nach Süden direkt an diese Mauer an und misst etwa 23 \times 12 m. Eine westlich davon liegende Struktur konnte nicht in ihrer ganzen Ausdehnung verfolgt werden. Dafür weist Bau 3, der etwas weiter östlich liegt, nahezu identische Ausmaße auf. Zudem scheint der Raum von Norden nach Süden durch eine Binnen-

struktur in zwei Räume unterteilt gewesen zu sein. Da diese „Trennmauer“ jedoch in einer Flucht mit einer der parallel verlaufenden Anomalien liegt, kann sie nicht mit Sicherheit als antike Bebauung angesprochen werden.

Unterhalb der Gebäude 2 und 3 erkennt man eine Anomalie, die einen rechten Winkel bildet. Ein weiterer Bau 4 von etwa 17 \times 15 m Grundfläche lässt sich in der Nähe der östlichen Begrenzung (gelb) erkennen. Man erkennt Lineamente, die das Gebäude in mindestens vier unterschiedlich große Räume zu unterteilen scheinen. Sonderbar erscheinen die beiden diagonal verlaufenden Strukturen, die an die westliche Innenmauer des Gebäudes angrenzen und eventuell als spätere Einbauten zu verstehen sind. Die südliche Ausdehnung des Gebäudes ist allerdings nicht eindeutig, weil die östliche Mauer, die parallel zur Umfassungsmauer läuft, nicht mit den Gebäude-

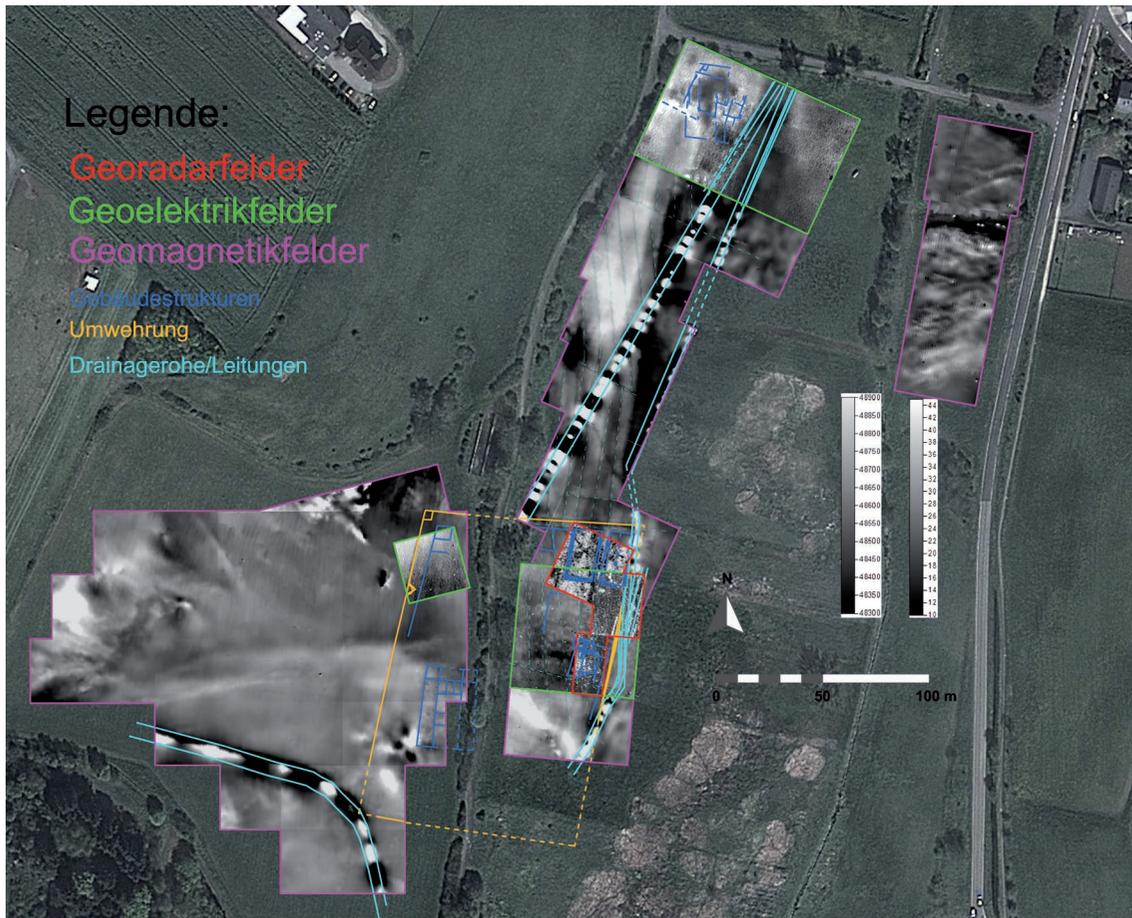


Abb. 4: Weibern, Interpretation der sichtbaren Anomalien aller Methoden.

strukturen abschließt, sondern etwa 17 m weiter Richtung Süden zieht. Das größte der hier detektierten Gebäude 5, das ca. 23×38 m misst, befindet sich im Südwesten des umfassten Bereiches. Auch hier lässt sich eine Binnengliederung in mehrere Räumlichkeiten erkennen. Im Norden scheinen zwei separate Räume dem Kernbau vorgelagert zu sein, die möglicherweise durch einen weiteren Raum miteinander verbunden waren (gestrichelt angedeutet). An diese Räume schließt sich im Westen ein langer Raum an und in der Mittelachse die Grundrisse dreier schmaler Räume. Die Ausdehnung des Gebäudes nach Osten

konnte im Magnetogramm nicht erfasst werden, da sich in diesem Bereich die moderne Straße befindet. Aus diesem Grund ist eine Rekonstruktion der ursprünglichen Größe nicht möglich und eine weitere Binnengliederung ungewiss.

Ergebnisse der Widerstands- und Georadarmessung Geoelektrik

Für die geoelektrische Prospektion in Weibern wurde ein Widerstandsmessgerät RM15 mit Multiplexer¹³ genutzt und innerhalb derselben orthogonal abgesteckten Messfelder gearbeitet¹⁴. Es wurde in einem

13 Die Geoelektrik induziert ein elektrisches Feld im Boden und zeichnet so die unterschiedlichen Widerstände des sich im Boden befindlichen Materials auf. Für die elektrische Leitfähigkeit bzw. deren Gegenstück ist der spezifische Widerstand ausschlaggebend. Für die Leitfähigkeit sind also Feuchtigkeit, Porenart und -volumen sowie der Ionengehalt des Bodens

ausschlaggebend. Die Messgröße ist die Potentialdifferenz, d. h. die Spannung zwischen den beiden messenden Elektroden. Aus dieser wird über die bekannte eingespeiste Stromstärke der scheinbare spezifische Widerstand berechnet. Vgl. Zickgraf 1999, 19, 114 f.

14 Zur Lage der Felder innerhalb des Messareals vgl. Abb. 3.



Abb. 5: Weibern, Prospektionsergebnis der Geomagnetikmessung.

Zwei-Meter-Raster gemessen. Die Messpunkte in y-Richtung lagen 0,5 m auseinander. Pro Messpunkt wurden vier Messungen durchgeführt (x-Richtung), die ihrerseits ebenfalls 0,5 m Abstand zueinander hatten. Mit dieser Twinanordnung konnte ein Bereich von 4.500 m² erfasst werden.

Die visualisierten Ergebnisse der Widerstandsmessung zeigen allerdings deutlich weniger Details als die Ergebnisse der Magnetikmessung, da die Strukturen zumindest östlich des modernen Weges für eine hohe Auflösung und gute Datenqualität wohl zu tief liegen (vgl. Abb. 7). Die erkennbaren Strukturen decken sich im südlichen Bereich mit den Ergebnissen der Magnetik (vgl. Abb. 8). Man erkennt Teile der Umwehrung (gelb), wenige Mauerstrukturen (dunkelblau) und die Wasserleitungen (hellblau). Im nördlichen Bereich der prospektierten Flächen

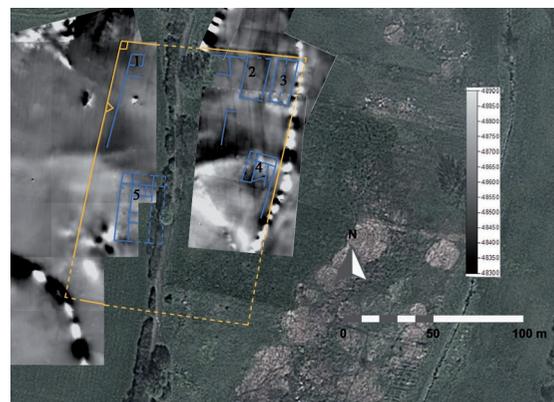


Abb. 6: Weibern, Interpretation der Geomagnetikmessung.

sind vermehrt Lineamente zu erkennen. Teilweise zeichnen sie sich sogar deutlicher ab als bei der Magnetik. Eine sinnvolle Interpretation bereitet dennoch

Schwierigkeiten, da die erkennbaren Befunde keine eindeutigen Zusammenhänge erkennen lassen. Vereinzelt könnte es sich um Raumgrundrisse handeln.

Georadar

In Weibern wurde mit dem GSSI SIR System-3000 prospektiert, wobei mit einer 400 MHz Antenne gemessen wurde¹⁵.

Für die Messung mit dem Georadar wurden ebenfalls Flächen gewählt, die innerhalb der bereits bestimmten orthogonalen Felder lagen (vgl. **Abb. 9**)¹⁶. Die Messabstände zwischen den einzelnen Linien, die mit der 400 MHz Georadarantenne im Zick-Zack Modus abgelaufen wurden, betragen 0,25 m. Die vertikalen Messungen entlang dieser Linien ermöglichen es, die Prospektionsergebnisse des Georadars im Unterschied zu den beiden anderen geophysikalischen Methoden in einem dreidimensionalen Bild darzustellen. Entsprechend ist es möglich, Mauerstrukturen auch in die Tiefe zu verfolgen. Aufgrund der zeitintensiven Arbeitsweise wurden nur kleinere Testbereiche mittels Georadar gemessen (vgl. **Abb. 10**). Ein Fokus richtete sich dabei vor allem auf die langrechteckigen Strukturen, die bereits in der Magnetik als Gebäude **2** und **3** interpretiert wurden (vgl. **Abb. 6**). Auf dem Radargramm lassen sich die Mauerstrukturen in einer Tiefe von 0,5 m fassen und bis in eine Tiefe von etwa 1 m nachweisen. Das bedeutet, dass die Mauern noch etwa 0,5 m hoch anstehen. Die Fundamente dieser Gebäude scheinen also erhalten zu sein. Ein fester Laufhorizont, wie z. B. ein Fußbo-



Abb. 7: Weibern, Prospektionsergebnis der Geoelektrikmessung.

den aus Steinmaterial, lässt sich innerhalb der Mauerumwehrung nicht nachweisen.

Interpretation der Ergebnisse

Die erkannten und nachgezeichneten Anomalien im südlichen Prospektionsareal können recht deutlich einer Strehofanlage zugewiesen werden (vgl. **Abb. 6**)¹⁷. Für eine solche Interpretation gibt es mehrere Vergleichsbeispiele wie etwa die Villa

15 Bei der Prosektion mittels Georadar werden elektromagnetische Wellen in einem Frequenzband von etwa 10 MHz bis rund 3 GHz in den Boden gesandt und die Amplituden sowie die Laufzeit der empfangenen Signale registriert. Von der Antennenfrequenz ist die Eindringtiefe in den Boden abhängig: Als Faustregel gilt, dass mit höherer Frequenzenergie auch die Auflösung höher wird, die Eindringtiefe aber geringer. Bei einer Messung erzeugt die auf dem Boden platzierte Antenne eine elektromagnetische Welle, die sich mit einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit ausbreitet und an den Schichtgrenzen zwischen den verschiedenen Materialien reflektiert wird. Über eine zweite oder dieselbe Antenne werden die zurückkommenden Signale sowie die verstrichene Zeit seit dem Aussenden aufgenommen. Bei der Messung wird so ein vertikales Profil des Untergrunds erstellt. Vgl. hierzu: Leckebusch 2001, 11 f. 14.

16 Zur Lage der Felder innerhalb des Messareals vgl. **Abb. 3**.

17 Zur Identifikation von römischen *villae rusticae* vgl. Bender 2001, Fischer 2004, Lenz 1998. Dem Strehofkonzept folgen bislang fast alle der im südlichen Niederger-

manien bekannt gewordenen Gutshöfe. Beispiele praktisch vollständig oder in großen Teilen erfasster Anlagen finden sich etwa in: Elzdorf-Etzweiler (Rhein-Erft-Kr. / NRW), Fundstelle Hambach 127; Jüchen (Rhein-Kr. Neuss / NRW), Fundstelle Frimmersdorf 129; Jüchen-Hackhausen (Rhein-Kr. Neuss / NRW), Umsiedlungsstandort Neutzenrath/Neuspenrath; Jüchen-Hochneukirch (Rhein-Kr. Neuss / NRW), Umsiedlungsstandort Neuholz; Kerpen-Sinndorf (Rhein-Erft-Kr. / NRW); Köln-Müngersdorf (Stadt Köln / NRW); Niederzier (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 69; Niederzier (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 403; Niederzier (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 512; Niederzier (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 516; Niederzier-Hambach (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 382; Niederzier-Steinstraß (Kr. Düren / NRW), Fundstelle Hambach 59; Rheinbach, Rhein-Sieg-Kr. (NRW); Rheinbach-Flerzheim (Rhein-Sieg-Kr. / NRW) vgl. <<http://www2.rgzm.de/Transformation/Deutschland/VillaeRusticaeNiedergermanien/VillaeRusticaeNiedergermanien.htm>> (08.07.14)

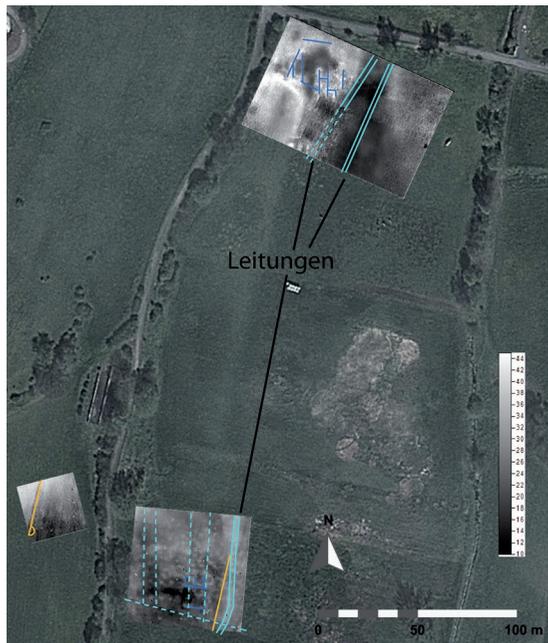


Abb. 8: Weibern, Interpretation der Geoelektrikmessung.

Hambach, 127 Elzdorf-Etzweiler¹⁸, deren Grundriss den beschriebenen Gebäudestrukturen ähnelt. Wie bei Strehofanlagen üblich, ist die Anordnung der einzelnen Wohn- bzw. Wirtschaftsgebäude nicht axialsymmetrisch. Bei dem hier nachgewiesenen Typ lassen sich neben der Umfriedung (gelb markiert) die zwei Gebäude 4 und 5 (dunkelblau markiert) und mehrere einzelne Mauerstrukturen nachweisen. Bei Gebäude 4 handelt es sich vermutlich um ein Wirtschaftsgebäude. Das größere Gebäude 5 wird aufgrund der Raumaufteilung vorsichtig als Wohnbau angesprochen¹⁹. Die langrechteckigen, deutlich sichtbaren Gebäudestrukturen im Nordosten der Umfriedung, 2 und 3, lassen ebenfalls verschiedene Interpretationen zu. Aufgrund ihrer langrechteckigen Form kann es sich um *horrea*, also Speicherbauten handeln, in welchen beispielsweise Getreide trocken gelagert werden konnte²⁰. Eine andere Überlegung, die aus dem Ortsnamen Weibern vom lateinischen *vivaria*

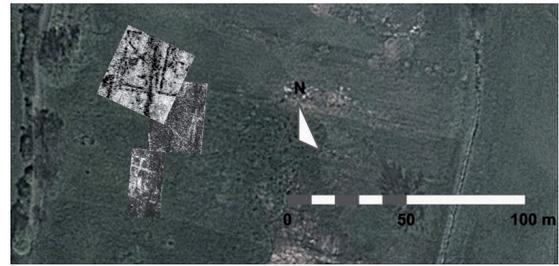


Abb. 9: Weibern, Prospektionsergebnis der Georadarmessung.

(Behälter für lebende Tiere, meist mit Fischzucht in Verbindung gebracht) abgeleitet werden könnte, wäre die Ansprache der Gebäudestrukturen als Fischzuchtbecken. Hierfür gibt es in Deutschland kaum Belege²¹. Die langrechteckige Form käme als Fischzuchtbecken zwar in Frage, jedoch wäre ein Beckenboden zu erwarten. Auf dem Radargramm, das einen solchen Boden zeigen müsste, ist jedoch nichts zu erkennen²². Folglich muss eher die gängige Alternative, ein Speicherbau, angenommen werden, wofür es auch andernorts mehrere Belege gibt.

Da der Typus einer Strehofvilla bereits ab Frühromischer Besiedlungsphase in *Germania inferior* auftritt, ist eine präzisere Datierung der Anlage ohne stratigraphische Befunde nicht möglich. Auch die Nutzungsdauer der Strehofanlage ist ohne eine wissenschaftliche Ausgrabung nicht bestimmbar.

Für die parallel verlaufenden Linien, die im Magnetogramm östlich des Weges erkennbar sind, kann angenommen werden, dass es sich um Drainageleitungen handelt, die sehr wahrscheinlich in den 30er/40er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Entwässerung verlegt wurden. Ähnliche Befunde gab es bereits in Nettersheim²³.

Die außerhalb der gelb markierten Umfriedung (vgl. Abb. 4. 8) feststellbaren Anomalien können nicht zu deutlichen Raumgrundrissen ergänzt werden, was eine Interpretation erschwert. Lediglich ganz im Norden lassen sich vor allem bei den Bildern der Elektrik Struktu-

18 Vgl. <<http://www2.rgzm.de/Transformation/Deutschland/VillaeRusticaeNiedergermanien/VillaeRusticaeNiedergermanien.htm>> (08.07.14)

19 Peter-Patzelt 2005, 90.

20 Bender 2001, 10.

21 Vgl. Sahrhage 2002, 108 f.

22 Vgl. Schmölcke – Nikulina 2008.

23 Ortisi – Buess – Nieberle – Steidle 2011, 129.

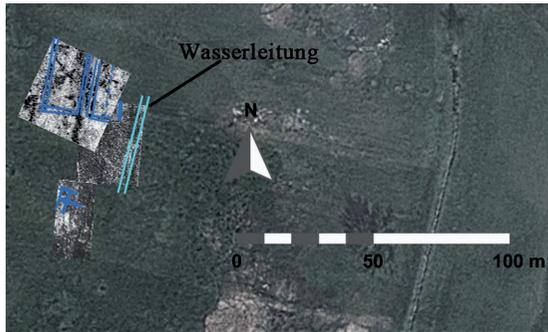


Abb. 10: Weibern, Interpretation der Georadarmessung.

ren feststellen. Diese sind möglicherweise einem alten Mühlengebäude zuzuweisen²⁴. Für eine eindeutige Interpretation sind die Lineamente jedoch nicht deutlich genug.

Zusammenfassung

Für den Ort Weibern konnte eine sehr weitläufige und zuvor nur vage bekannte *villa rustica* in der Talaue südlich der Ortschaft nachgewiesen werden. Das Gelände bietet sich an, da natürliche oberflächennahe Quellen, die später drainiert wurden, Wasser für die Bewohner des Hofes boten. Zudem lag die Streuhofanlage, durch einen Geländesporn im Nordwesten einigermaßen geschützt, in einer natürlichen Senke mit ausreichen Weide- und Ackerfläche in unmittelbarer Umgebung. Der Typus dieser *villae rusticae* kann als Streuhofanlage bestimmt werden, da die zugehörigen Gebäude keine Axialität erkennen lassen, sondern lose und scheinbar willkürlich um den Hof verteilt sind. Die Anlage wird von einer großen Umfriedung von etwa 103 × 170 m umfasst, die sich zumindest für die Westseite eindeutig nachweisen lässt. Im Inneren dieser Umwehrung können zwei separate Gebäude mit Binnenstrukturen erkannt werden. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Wohngebäude und ein Wirtschaftsgebäude. Weitere langrechteckige Strukturen im Nordosten werden als Speicherbauten angesprochen. Bei der L-förmigen Struktur etwa in der Mitte des Hofes könnte es sich um einen Brunnen handeln.

24 Hinweise auf ein solches Gebäude wurden bei einem Vortrag vom 13.12.2014 in Weibern von den Heimat-

Die *villa* muss wohl im Zusammenhang mit der römischen Aktivität vor Ort, dem Tuffabbau, gesehen werden und diente vermutlich der Versorgung der Arbeitskräfte im Steinbruch mit Lebensmitteln.

Literaturverzeichnis

- Bender 2001
H. Bender, Bauliche Gestalt und Struktur römischer Landgüter in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum (St. Katharinen 2001).
- Fischer 2004
Th. Fischer, Die villa rustica im Rhein-Donau-Raum – Überlegungen zur Genese einer Siedlungsform, Studijné Zvesti Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied 36 (Nitra 2004) 195–202.
- Hagen 1931
J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. Publ. der Ges. für Rhein. Geschichtskunde 12,8 (Bonn 1931).
- Hoss 1922
F. Th. Hoss, Die Steinmetzindustrie im Laacher Tuffgebiet: Unter Besonderer Berücksichtigung des Ortes Weibern (Köln 1922).
- Lenz 1998
K.-H. Lenz, Villae rusticae zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches, KölnJb 31, 1998, 49–70.
- Oesterwind 2000
B. C. Oesterwind, Mayen – Zentrum der Mülsteinherstellung in der Römerzeit. In: Steinbruch und Bergwerk, Denkmäler römischer Technikgeschichte zwischen Eifel und Rhein, Vulkanpark-Forschungen, Untersuchungen zur Landschafts- und Kulturgeschichte Bd. 2 (Mainz 2000) 33–57.
- Ortisi – Buess – Nieberle – Steidle 2011
S. Ortisi – M. Buess – M. Nieberle – S. Steidle, Der römische vicus von Nettersheim, KuBA 1, 2011, 125–134.
- Peter-Patzelt 2005
M. Peter-Patzelt, Die villa rustica von Ottingen i. Bay., Landkreis Donau-Ries, Schwaben, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2004 (Stuttgart 2005) 88–91.
- Rothenhöfer 2005
P. Rothenhöfer, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien, Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes in der Peripherie des Imperium Romanum. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 7 (Rahden/Westf. 2005).
- Rummel – Broisch – Schöne 2013
Ph. v. Rummel, M. Broisch, Ch. Schöne, Geophysikalische Prospektionen in Simitthus (Chimtuou, Tunesien). Vorbericht zu den Kampagnen 2010–2013, KuBA 3, 2013, 203–216.

freunden Weibern gemacht. Diesen soll noch nachgegangen werden.

Sahrhage 2002

D. Sahrhage, Die Schätze Neptuns, Eine Kulturgeschichte der Fischerei im römischen Reich (Frankfurt am Main 2002) 103–113.

Schmölke – Nikulina 2008

U. Schmölke – E. A. Nikulina, Fischhaltung im antiken Rom und ihr Ansehenswandel im Licht der politischen Situation, Schr. Naturwiss. Ver. Schlesw.-Holst. 70, 2008, 36–55.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–2: Kartenbasis, Google Earth. – Abb. 3–10: Projektionsergebnisse: Archäologisches Institut Universität zu Köln, Arbeitsgruppe ‚ArcheoGeophysik‘/Kartenbasis, Google Earth.

Anschriften: Manuela Broisch, Archäologisches Institut, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln.

eMail: Manuela2303@gmx.de

Philipp Hagdorn M. A., Humboldtstraße 55, 51379 Leverkusen

eMail: Philipp.Hagdorn@web.de

Matthias Nieberle M. A., Bergstraße 17, 86874 Tussenhausen

eMail: nieberlematthias@gmail.com